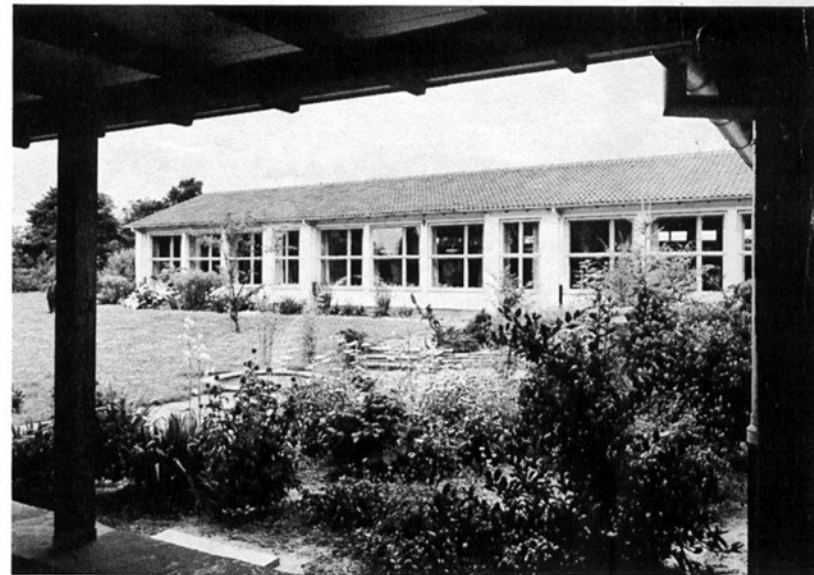
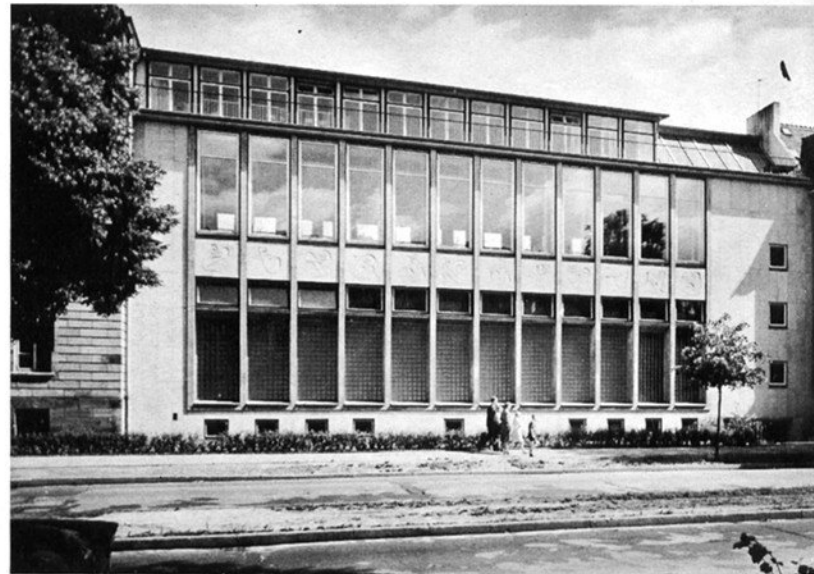
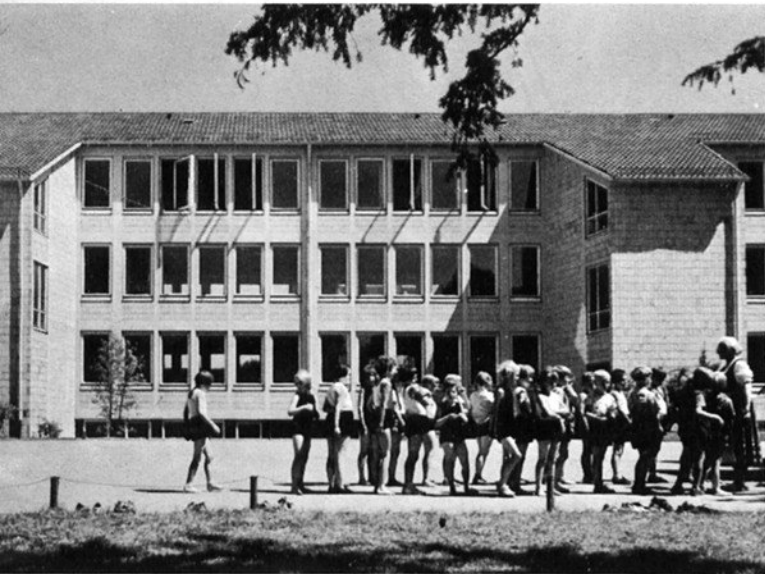


der Kreisler





Das richtige
Kleid tragen
und den passenden
modischen Schmuck
dazu aussuchen.

SCHMUCK
Lädchen
Bischofsnadel
mit Umkleidekabine.

Modischen Schmuck selber anfertigen:
Perlen, Schließchen, Kettenteile u. dgl.



In allen fachlichen
und modischen Fragen beraten

DER KREISEL

10. Jahrgang

Nr. 36

Dezember 1965

Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße

Einzelpreis 60 Pfennig

Jahresabonnement 3,- DM

Der Kreisel ist Mitglied der Bremer Jugendpresse. Namentlich gezeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.

1. Chefredakteur: Gisela Pevestorf, (12a). 2. Chefredakteur: Hannelore Ebeling, (12a).

Beratender Lehrer: H. W. Franke.

Umbruch: Rosi Wadenpfohl, Vera Mahlstedt, Gudrun Oesterreich (12a), Ursula Pevestorf.

Vertrieb: Marlies Lührßen, Ilona Schneider (12a).

Kasse: Holle Wendel, Angela Brünjes (12a).

Girokonto 10-3188 Die Sparkasse in Bremen

Werbung: Claudia Kolbrück, Christine Daus (12a).

Gesamtherstellung: Druckhaus Schmalfeldt, Bremen.

Interview



Unser neuer Direktor

1916 war ein bedeutungsvolles Jahr für unsere Schule, denn am 12. Dezember dieses Jahres wurde unser neuer Direktor, Herr Paulsen, in Osterholz-Scharmbeck geboren. Nach den obligatorischen dreizehn Schuljahren bestand er 1936 sein Abitur am Realgymnasium Bremen, dem heutigen Gymnasium an der Hermann-Böse-Straße. Nach zweijähriger Arbeits- und Wehrdienstzeit begann Herr Paulsen 1938 an der Pädagogischen Hochschule in Kiel zu studieren. Durch den Ausbruch des Krieges wurde sein Studium, das er in Berlin fortsetzen wollte, unterbrochen. Während der Zeit von 1939 - 1945 war er Soldat. Nach Kriegsende entschloß sich Herr Paulsen, einen kaufmännischen Beruf zu ergreifen, da die Bedingungen an den deutschen Universitäten äußerst ungünstig waren. So begann er zunächst in einer Tischlerei zu arbeiten. Auf den Rat seiner Frau hin nahm Herr Paulsen sein Studium jedoch wieder auf, und zwar 1946 in Freiburg. 1949 machte er sein Staatsexamen in den Fächern Deutsch, Geschichte und Erdkunde und kehrte nach Bremen zurück. Nach seiner Assessoren- und Studienratszeit am Gymnasium Leibnizplatz ging Herr Paulsen 1961 zur Kirchheide. Der Umzug dieser Schule in ein neues Gebäude wird nicht der letzte Schulumzug sein, an dem er teilnimmt, denn als neuer Direktor unseres Gymnasiums wird Herr Paulsen auch den Wechsel der Karlstraße in das moderne (geplante!) Schulhaus in der Vahr organisieren.

Seit 1943 ist Herr Paulsen verheiratet. Er hat eine Tochter, die nächsten Ostern am Kippenberggymnasium ihr Abitur machen wird, und einen 12-jährigen Sohn, der die Hermann-Böse-Schule besucht.

Herrn Paulsens Hobbies: Einen großen Teil seiner Freizeit opfert er für den Bremer Philologenverein, dessen erster Vorsitzender er ist. Neben Reisen, Fotografieren und Schwimmen betätigt sich Herr Paulsen auch als begeisterter Bastler.

Auf die Frage, was ihn bewogen hat, an unserer Schule Direktor zu werden, erklärte uns Herr Paulsen, daß es ihn besonders gereizt hätte, eine Schule zu leiten, an der Koedukation noch nicht selbstverständlich ist. Er hält diese Erziehungsform für natürlich und hat die Erfahrung gemacht, daß sich dadurch viele Möglichkeiten für die Unterrichtsgestaltung ergeben. Herr Paulsen ist nicht mit einem festen Programm an die Karlstraße gekommen, sondern er steht auf dem Standpunkt, daß er sich erst in unsere Gemeinschaft einfühlen muß, bevor er Änderungen vorschlagen kann. Herr Paulsen möchte unsere Schultradition wie Schulkonzerte, Schulfest, Morgenfeier und Oberstufenball mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen, sofern das Fortbestehen dieser Feste von den Schülern gewünscht wird und diese weiterhin bereit sind, sie zu organisieren. Er hält es für unpädagogisch, in solchen Angelegenheiten Zwang auf die Schüler auszuüben. - Zum Schluß stellten wir Herrn Paulsen noch eine Frage in eigener Sache: Ob der "Kreisel" in seiner jetzigen Form mit seiner Unterstützung rechnen könnte. Herr Paulsen ist sehr für das Bestehen einer Schulzeitung und lehnt eine harte Zensur ab. Er sieht den Sinn einer solchen Zeitung darin, daß die Schüler lernen, selbst Verantwortung zu tragen.

Wir danken Herrn Paulsen für dieses Interview.
Hannelore Ebeling, Gisela Pevestorf Kl.12 a

schulisches



Ilse Stobbe



Ilka Loske

Die neuen Schulsprecherinnen

Wir, Ilka Loske und Ilse Stobbe, sind also die Schulsprecherinnen für das kommende Jahr. Sicherlich kennt ihr uns schon vom Ansehen und dem Namensnach, aber trotzdem möchten wir euch in diesem kurzen Artikel etwas mehr über uns erzählen.

Ich bin Ilse Stobbe, die 1. Schulsprecherin. Am 24. Oktober 1947 wurde ich in Hildesheim geboren. 1956 zogen wir nach Bremen, und 1959 kam ich in die 5. Klasse des Gymnasiums Karlstraße. 1964, nach der 10. Klasse, ging ich ab, um für ein Jahr in Amerika die Schule zu besuchen. Es dauerte jedoch ein halbes Jahr, bis ich mein Visum bekam, und während dieser Zeit arbeitete ich als Verkäuferin in einem Seifenhaus. Von August 1964 bis Mai 1965 besuchte ich die „Minidoka County High School“ in Rupert, Idaho, und kehrte nach einer Reise durch die USA wieder in die 11a der Karlstraße zurück. Ich habe mich für den sprachlichen Zweig entschieden, zu meinen Lieblingsfächern aber zählen außer Englisch allerdings auch Mathematik und Chemie. Meine Hobbies sind Skilaufen und Lesen.

Ilka Loske, die zweite Schulsprecherin, wurde am 2. Januar 1949 in Bremerhaven geboren. Seit 1959 ist Ilka an unserer Schule, und auch sie ist in Klasse 11a. Ihre liebsten Fächer sind (wie es sich für den Sprachenzweig gehört) Englisch und Französisch. Außerdem ist Ilka eine begeisterte (und gute!) Tennisspielerin.

Ilka und ich möchten euch allen noch einmal für das Vertrauen danken, das ihr in uns gesetzt habt. Wir werden unser Möglichstes tun, alle eure Interessen gut zu vertreten. Gerade dazu aber brauchen wir auch ganz besonders eure Hilfe in Form von Vorschlägen, Anregungen und Mitarbeit.

Ilse Stobbe

Schulkonzert

Das Programm unseres diesjährigen Schulkonzerts wurde in einem vokalen und einem instrumentalten Teil an zwei Abenden durchgeführt.

Am Donnerstag, den 18. November, bestritten der Chor und kleine Instrumentalgruppen das Programm. Unsere Turnhalle war nicht ganz besetzt, was aber wohl am schlechten Wetter lag.

Das Chorkonzert der Ober- und Unterstufe begann mit zwei geistlichen Werken und beschloß den ersten Teil mit zwei Chören von Hugo Distler. Dazwischen standen kleine Stücke für Blockflöten auf dem Programm. Zu loben war der Vortrag eines Walzers von Beethoven am Anfang des zweiten Teils, der sehr sicher gespielt war. Der Chor setzte das Programm mit Kanons und alten deutschen Volksliedern fort, bis der Abend mit dem alljährlichen offenen Singen schloß. Es wurde viel und gerne geklatscht, wenn auch manchmal an falschen Stellen.

Am instrumentalten Abend am Montag, den 22. November, wurden ebenfalls gute Leistungen gezeigt, doch war das Konzert nicht so gut besucht. Dem Orchester fehlt es leider immer noch an Mitspielern, aber die gezeigte Leistung war für diese kleine Schar anerkennenswert. Wir hoffen, daß Fräulein Münnichs große Mühe im nächsten Jahr damit belohnt wird, daß sich sehr viele neue Orchestermitglieder melden werden. - Die Solistenstücke (Arie und Klavierkonzert von Händel, Romanze und Walzer von Beethoven, Flötenkonzert und Quartett von Mozart und ein Terzett von Dvorak) gelangen ausgezeichnet und wurden mit viel Applaus bedacht. Mancher hätte vielleicht gerne die Namen und Klassen der Solisten gewußt, aber leider waren diese nicht im Programm vermerkt.

Vielleicht vermißt man auch die im vorigen Jahr so gelobte Abwechslung im Programm zwischen Chor und Orchester. Schließlich soll doch bei einem Schulkonzert den Besuchern eine Vorstellung von unserer Schulmusik gegeben werden. Das ist in unserem Falle leider nicht erreicht worden. Vielleicht wird es ja im nächsten Jahr wieder möglich sein, durch Kürzung des Programms das Schulkonzert wieder auf einen Abend zu verlegen.

Angela Christensen, Kl. II m

Chorfahrt

Dieses Jahr war die Chorfahrt nach Bademühlen vor allen Dingen deshalb sehr schön, weil nahezu alle Klassen vertreten waren. Auf einer solchen Chorfahrt ist die Schule, oder zumindest Chor und Orchester der Schule, nicht mehr so sehr in Klassen zerteilt, sondern wird zu einer musizierenden und singenden Einheit. Irgendwo wird immer geübt: Geige, Cembalo, Flöte, im Tagesraum, in den Zimmern und sogar in den Waschräumen. Die ganze Jugendherberge ist voll von Musik. Jeden Tag, vormittags und nachmittags sind Chor- oder Orchesterproben. Zwischendurch haben einzelne Gruppen frei und gehen im Wald spazieren. Abends trifft man sich dann zu Spielen im Tagesraum. Am Sonntag gaben wir ein kleines Konzert, zu dem Eltern, Lehrer und Geschwister kamen. Dienstag nachmittag fuhren wir dann wieder zurück, dieses Jahr in zwei Bussen, noch voll von der Musik der letzten Tage.

Talke Opelt, Kl. 9a

Neue Gesichter



Mlle Pignan



Herr Hauptmann



Fräulein Matthaei



Herr Hamann

Sicher kennt ihr auch Mademoiselle Christiane Pignan schon. Sie will in Bremen Erfahrungen in der deutschen Sprache sammeln, um dann ihr Germanistik-Studium in Lyon zu vollenden. Übrigens studiert man in Frankreich etwas kürzer als in Deutschland.

Mademoiselle Pignan stammt aus Alés (Departement Gard), von dort aus bereiste sie England, Spanien, Österreich und Deutschland, dessen Sprache sie wegen ihrer Schwierigkeiten reizt.

In ihrer Freizeit liest Mademoiselle Pignan sehr viel und gern (auch deutsche Literatur), außerdem geht sie viel spazieren. Dabei ist ihr vor allem aufgefallen, daß die Sozialwohnungen in Deutschland sehr viel schöner sind als in Frankreich. Sie meinte: „Bei uns sehen sie wie Vogelkäfige aus.“ Überhaupt gefällt ihr unsere moderne Architektur sehr gut. In Bremen imponieren ihr die Bauten in der Vahr besonders.

In Deutschland fehlt ihr aber das französische Essen. „Wir fassen es als eine Art Kunst auf.“

Auf die Frage, woher es käme, daß die Franzosen nicht so gern Austauschschüler für längere Zeit aufnahmen, meinte sie, daß in Frankreich der Gast unbedingt als König behandelt würde, und das wäre für die Hausfrau auf die Dauer zu anstrengend, während in Deutschland der Gast auch manchmal im Haushalt zur Hilfe gezogen würde, was sie sehr seltsam fand.

Abschließend sagte sie aber doch, im allgemeinen gefiele ihr Bremen sehr gut.

Herr Heinrich Hauptmann wurde am 28.6.1937 in Bremen geboren, sein Abitur bestand er am Gymnasium an der Hermann-Böse-Straße, er studierte in Göttingen, Innsbruck, Kiel und Nottingham (6 Monate) die Fächer Englisch und Sport, er kam als Referendar an die Parsevalstraße, an die Kleine Helle und ein Jahr als Lehramtsassistent nach Newcastle upon Tyne. Seit den Herbstferien unterrichtet er an unserer Schule.

Wenn er einmal nicht in der Schule englische Grammatik oder Kniebeugen übt, segelt er oder geht seinem anderen Hobby, dem Segelfliegen nach („aber das Nachsehen der Arbeiten nimmt ja so entsetzlich viel Zeit ein!“). Ab und zu, wenn er „es wieder mal nötig hat“, treibt er Leichtathletik. Auch reist er gern mit seinem „Prinz“ durch die Welt. Er war schon in England, Frankreich, den Niederlanden und Italien.

Während der Zeit als Lehramtsassistent in Newcastle stellte er fest, daß in England das Verhältnis Schüler/Lehrer viel persönlicher ist als hier, und das gefiel ihm sehr gut. Er stellte

aber auch fest, daß in England der Ausdruck „Halbstarke“ eher zutrifft als hier, zumindest was die langmähnigen Beatfans betrifft. Zur Beruhigung der hiesigen Anhänger dieser heißen Musik: er persönlich hat nichts gegen Beat, solange er in Mäßen bleibt.

Fräulein Carola Matthaei kam 1942 aus Schönebeck bei Magdeburg nach Kassel, wo sie später ihre Reifeprüfung bestand. Danach studierte sie in Tübingen, Berlin und Marburg Deutsch, Geschichte und Politik. Ihr Examen legte sie an der Universität Marburg ab. Im Herbst trat sie bei uns ihre erste Referendarstelle an.

Fräulein Matthaei interessiert sich für alle Kunstrichtungen, Politik und soziale Fragen. - Ihre Reisen führten sie bisher nach Frankreich, England, Österreich und in die Schweiz. Wir wünschen, daß Fräulein Matthaei an unserer Schule einen guten Anfang für ihren Beruf findet.

Herr Christoph Hamann, neuer Physikassessor unserer Schule, kam 1952 aus Gdingen in den Westen. Er wohnte an verschiedenen Orten, u.a. in Wien, bevor er nach Bremen zog. Hier machte er am Gymnasium am Leibnizplatz sein Abitur und studierte danach in Hamburg elf Semester Mathematik, Physik, Pädagogik, Psychologie und Philosophie.

In seiner Jugendzeit unternahm er mit seinem Fahrrad viele Fahrten durch Deutschland. Auch war er schon in Jugoslawien. Während des Studiums lernte Herr Hamann seine Frau kennen, heute hat er einen kleinen Sohn.

Nach dem Examen unterrichtete er zunächst an seiner alten Schule, dem Gymnasium am Leibnizplatz („es war zuerst ein komisches Gefühl, aber dann hat es mir sehr viel Spaß gemacht.“). Bevor er als Assessor an unsere Schule versetzt wurde, war Herr Hamann eine Zeitlang am Gymnasium am Waller-Ring tätig („die Karlstraße hat mir aber bisher am besten gefallen“).

Herr Hamann interessiert sich besonders für Politik und Fußball.

Mit der jugendlichen Mode ist er im großen und ganzen einverstanden, bloß unseren „heißgeliebten“ Astronautenlook findet er etwas übertrieben, „aber jede Jugend hat ihren eigenen Stil.“

KOSMETIK

...in der Schule?

"Bitte setzen Sie sich!" Ein wundervoll gepflegtes Wesen führt mich zu einer Spiegelkommode, auf der in schönster Unordnung Tuben, Tiegel, Fläschchen und Töpfe herumstehen. Ich habe beschlossen, mich heute einmal kostenlos kosmetisch beraten zu lassen.

Kaum habe ich in dem bequemen Sessel Platz genommen, fällt meine Beraterin ihr ebenso kritisches wie kurzes Urteil: "Typischer Fall von Akne." Ich muß ihr genau berichten, was ich bisher dagegen unternommen habe. Kurz gesagt: Viel, aber ohne Erfolg. In dem nachfolgenden angeregten Gespräch empfiehlt sie mir die für meinen Hauttyp geeigneten Kosmetika, die sich auf ein Minimum beschränken.

Unterdessen wird mein Gesicht mit einer Lotion abgerieben, anschließend sanft eine Creme einmassiert, der ein Hauch von Puder folgt: Mein Make-up für den Tag.

"Zum Ausgehen oder Theaterbesuch etwas Lidschatten, Lidstrich und Lippenstift, genau aufeinander abgestimmt und zu Ihrem Typ passend." Als ich die Augen wieder öffne, erblicke ich im Spiegel ein dezent zurechtgemachtes, mir etwas fremdes Gesicht. So sehe ich also in "voller Aufmachung" aus. "Wenn Sie ehrlich sind, so ein wenig Aufwand lohnt sich doch," meint mein Gegenüber. Ich muß ihr recht geben.

Dieser Besuch hat mich veranlaßt, diesen Artikel zu schreiben und anschließend folgende Frage zu stellen: Wäre ein Kosmetikkursus in der Schule nicht begrüßenswert? Spätestens ab der 10. Klasse fangen Mädchen an, der Natur nachzuhelfen, ohne zu wissen, welche Kosmetika zu ihrem Hauttyp passen. Daß dieses üble Folgen haben kann, weiß ich nur zu gut. Eine erfahrene Kosmetikerin kann jedoch jedes Mädchen beraten und ihm behilflich sein, die einzig für sie geeigneten Hautpflegemittel auszusuchen?

Ich höre allerdings schon den Spott des männlichen Geschlechts ("Jetzt geht die Kriegsbemalung schon in der Penne los.") und den Protest der Lehrer und Eltern ("Ihr jungen Dinger habt es noch gar nicht nötig, euch anzumalen.") - Doch, haben wir! Ein gepflegtes Mädchen, das durch geschickte angewandte Kosmetik seine Mängel verdeckt und seine Vorzüge unterstreicht, ist nämlich oft gefragter als diejenige, die den Gebrauch von Puder, Lippenstift und Creme ablehnt. Außerdem ist Schminken keineswegs gleichzusetzen mit Anmalen. Um letzteres zu verhindern, sollte man sich gerade von einer Fachkraft die Anwendung von Kosmetika zeigen lassen. Aber wer von uns Schülerinnen hat schon das Geld, einen Schönheitssalon aufzusuchen.

In England ist es schon vielfach so, daß eine Kosmetikerin die älteren Schülerinnen einmal in der Woche berät. Könnte dieses Beispiel bei uns nicht auch Schule machen?

Hlona Schneider, Kl.12 a

Beispiel England

Die Sommerferien 1964 verbrachte ich in England und besuchte dort eine Woche lang auch die Schule. Meine "Klassenkameradinnen" gingen in die 5. Klasse (das entspricht unserer 10.), und viele von ihnen wollten demnächst abgehen.

Eines Nachmittags hatten wir eine Unterrichtsstunde ganz besonderer Art: Alle Schülerinnen der 5. Klassen mußten sich in der Aula versammeln. Gespannt harreten wir der Dinge, die da kommen sollten. Eine große schlanke Dame, sehr geschmackvoll angezogen und geschminkt, trat schließlich ein. Sie hatte eine große Tasche bei sich, lächelte uns freundlich zu und fing an, die geheimnisvolle Tasche auszupacken. Ich traute meinen Augen kaum, denn was sie auf den schnell herbeigeschafften Tisch stellte, war für eine Schulstunde recht ungewöhnlich: Es waren kosmetische Artikel der bekannten englischen Firma "Yardley". - Die Dame begann ihren Vortrag. Sie sprach zunächst über richtiges Gehen und Sitzen und zeigte uns an den von ihr vorgeführten Beispielen, wie häßlich es aussieht, wenn man gerade beim Sitzen nicht auf seine Haltung achtet. Die korrekte Sitzweise sah viel netter aus, und ich bemerkte, wie um mich herum viele Mädchen dem guten Beispiel folgten. Dann wurde uns sehr anschaulich das demonstriert, was viele Leute mit "Gehen" bezeichnen. Die Dame ging vor uns auf und ab und fiel dabei von einem Bein aufs andere, oder sie schien große Mühe zu haben, ihre Füße vom Fleck zu bekommen. Zum Schluß wackelte sie unter dem Gelächter der Zuschauenden ganz fürchterlich mit ihrem Allerwertesten. Auf diese Weise erklärte sie uns, was viele Mädchen beim Gehen falsch machen und zeigte uns, wie es besser aussehen kann.

Allmählich wurden einige von uns ungeduldig. Sie guckten immer wieder auf den Tisch mit den ausgebreiteten Kosmetika. Aber sie mußten sich noch ein Weilchen gedulden. Jetzt sprach die Dame nämlich über das wichtige Kapitel Körperpflege. Endlich aber kam sie auch zur Gesichtspflege. Dazu muß gesagt werden, daß die englischen Mädchen viel geschminkter herumlaufen als die deutschen, obwohl das Schminken in der Schule nicht gern gesehen wird. Aber außer Schülerinnen habe ich kaum ein weibliches Wesen über 16 Jahre gesehen, das nicht mindestens eine Schicht Puder im Gesicht hat. Auch Lidschatten schillert schon am frühen Morgen in allen nur denkbaren Farben. Richtige Gesichtspflege und Make-up sind also für Engländerinnen sehr wichtig (für uns übrigens auch).

Zuerst erzählte uns die Dame, wie wichtig es sei, das Gesicht gründlich zu reinigen und dann mit einer schützenden Creme zu versehen, bevor Puder und Make-up aufgetragen werden. Dann fragte sie uns, ob eine der Abgängerinnen sich von ihr zurecht machen lassen wollte. Der Andrang war natürlich groß, und die Dame entschied sich schließlich für Sheila.

Sheila bekam ein breites Stirnband umgebunden, damit ihr die Haare nicht ins Gesicht fallen konnten. Dann wurde ihr Gesicht gereinigt und sie zeigte uns die schmutzige Watte. Damit die Haut nicht austrocknete, wurde eine Creme aufgetragen. Darüber kam loser Gesichtspuder, denn dieser ist besser für die junge Haut als Kompaktpuder. Schließlich kam die Augenpartie an die Reihe. Die Augenbrauen wurden nachgezogen, die Wimpern getuscht und himmelblauer Lidschatten aufgelegt. Zuletzt wurden noch die Lippen mit einem Lippenpinsel angemalt. Die neue Sheila war fertig und wurde allgemein bestaunt. Ganz zum Schluß konnten wir noch allgemeine Fragen zur Schönheitspflege stellen.

Ilse Scherer, Kl.12 a

Aus dem Schulleben

Wenn ein kleiner Hund in eine neue Umgebung kommt, was tut er da?

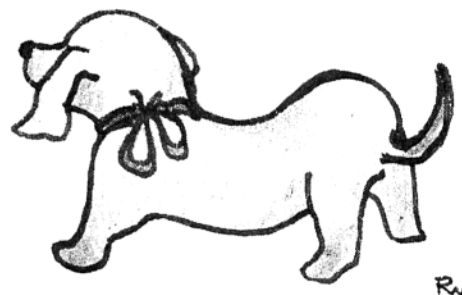
Er schnüffelt überall neugierig herum, denn er muß ja die Straße oder das Haus, in dem er jetzt leben soll, erst einmal kennen lernen.

Nun fragt ihr gewiß, was der kleine Hund mit der Schule zu tun hat. Das kann ich euch erklären. Als wir aus der Klasse 5b zum erstenmal in das Gymnasium an der Karlstraße kamen, erging es uns wie dem kleinen Hund. Auch wir mußten erst einmal alles kennen lernen, denn uns war diese Schule ja ganz fremd. Es gab viel Neues, was wir von der Grundschule her nicht kannten, zum Beispiel, daß wir in jedem Fach einen anderen Lehrer hatten. Das war sehr aufregend. Es gab auch neue Fächer wie zum Beispiel Englisch. Früher konnten wir nur yes und no sagen. Jetzt wissen wir schon, daß der kleine Hund auf englisch the little dog heißt.

Das schönste aber, darüber ist sich unsere Klasse einig, ist die Patentante, die jede Schülerin und jeder Schüler bekommen hat. Die Patentante ist ein Mädchen aus den höheren Klassen, zu dem wir in jeder Pause kommen können, wenn wir Sorgen und Nöte in der Schule haben. Gewiß gehen wir auch mal mit Sorgen zu ihr, die eigentlich gar keine sind, nur um mit ihr zu reden.

Nun sind wir schon einige Zeit in der Schule und haben uns mit Hilfe der Lehrer gut eingelebt. Wir haben jetzt zwar mehr Fächer, und viele von uns haben einen längeren Schulweg, aber trotzdem macht uns das Schulleben hier viel Spaß.

Heidrun Hee, K1.5b



Werder Bremen gegen Partizan Belgrad

Am 17. November spielte Werder im Weser-Stadion vor 35 000 Zuschauern gegen Partizan Belgrad. Im Hinspiel gewann Partizan mit 3 : 0. Diesen Vorsprung galt es am Dienstag aufzuholen. Schon gleich am Anfang des Spieles drängte Werder nach vorn. Doch Torwart Soskic und der schottische Schiedsrichter machten alle Chancen zunichte. In der 31. Minute gelang Werder endlich das 1 : 0. Ein Schuß von Zebrowski prallte aus der Belgrader Abwehr heraus, Schütz war zur Stelle und brauchte den Ball nur noch ins Tor zugeben. Großer Jubel erfüllte das Weser-Stadion. Einige Minuten später gelang Lorenz ein Vorstoß zum Tor der Partizaner. Es begann ein großes Pfeifkonzert, als der Schiedsrichter Abseits piff. Die meisten Zuschauer hatten ein einwandfreies Tor gesehen. Doch der "Unparteiische" ließ sich nicht beirren. Zehn Minuten vor Schluß wurde Schütz wegen unfairen Rempelns vom Platz gestellt. Zwei Minuten danach mußten auch Bordel und ein Partizaner wegen Widerrede vom Platz.

Nach dem Schlußpfeif strömten viele tausend Zuschauer auf das Spielfeld, um den Schiedsrichter auf ihre Weise die Meinung zu sagen.

Walter Krawinkel, Detlef Gideon K1.5a

Dieses Haus und

SH

dieses Zeichen

Dieses Haus und dieses Zeichen repräsentieren die Tradition des Gesellschaftstanzes in unserer Stadt. Zur 1000-Jahr-Feier grüßt alle Freunde des Tanzes Bremens älteste Tanzschule

Schipfer-Hausa.

Anmeldung täglich von 17-21 Uhr Contrescarpe 10 Tel. 3240 80.



Die Schlacht an der Weiser

Buhtag 1965

(„Whom shall we eleven knock out today?“)
 „Wen schlagen wir elf heute zusammen?“
 „Die Partisanen.“
 „Mir schwillt der Kamm.“
 „Mir auch.“
 „Ich tret von hinten her.“
 „Ich werde catchen.“
 „Und ich noch mehr.“

„Hei! das gibt einen Ringelreihn,
 und Werder wird der Sieger sein.“

Düsterer, grauer Novembertag
 Bremer Rasen, es pfeift der Wind.
 Da speit das doppelt geöffnete Haus
 zwei Fußballteams auf einmal aus.
 Es gärt das Volk, die Pfiße gell'n.
 Heute sollt man sein in Kirchen und Kapell'n.

Herr Wharton pfeift. Das Spiel fängt an.
 Keiner, der's nicht sehen kann!
 Millionen sehen's und noch mehr,
 kein Platz vorm Fernsehschirm ist leer.

Wer ist Thomas Wharton?
 Wharton war der Pfeifenmann.
 Jeder pfeift, so gut er kann.
 Er konnte es gut.

Und Pico spricht: "Zwei Tore noch!
 Aber was nützt es, wir zwingen es doch!
 Ein fester Stiefel, ein harter Schlag,
 die bleiben Sieger an solchem Tag."

Doch:
 Wie hoch er auch den Stiefel schwang,
 kein Tor ihm heute mehr gelang.
 Er mußte hinaus!
 Und noch zwei weit're hatten zu gehn:
 Am Ende spielten neun gegen zehn!

Herr Wharton pfeift: Das Spiel ist aus.
 Normale Menschen geh'n nach Haus .
 Es war nicht schön.

Die Szene wird jetzt radikal:
 Ein Jugoslawe denkt auf'mal:
 „Ade, du schöne freie Welt!
 Da ist nicht s dran, was mir gefällt.“
 Man kommt durchs Tor mit Müh und Not.
 Gott sei Dank, keiner war tot.

Und in die Kerbe, wie tief muß sie sein,
 da haut die Presse mitten hinein:
 „Hau-ruck, Fußballer" und "Blamage",
 „Holzhacker" und „wer schürte Rage?"
 So konnt man lesen am nächsten Tag.
 Das sind die Nägel zu Fußballs Sarg!

„Wir habens getragen ein halbes Jahr
 und können's nicht tragen mehr:
 Des Deutschen Meisters große Ehr,
 für uns war sie zu schwer.“

Um Fußball-Deutschland ist Luft und Licht,
 um Werder aber lagert's sich nicht.
 Und die Moral von der Geschicht ?
 Jeder taugt zum Trainer nicht!

Ein Augenzeuge des „Spiels" Werder Bremen
 gegen Partizan Belgrad.

Klasse 9b

Formeln allein tun es nicht...

... diese Kenntnisse kann man erwerben – dafür gibt es Lehrer und Bücher – auch in der Bundeswehr. Charakter muß man mitbringen. Die Bundeswehr ist eine hochtechnisierte moderne Armee. Deshalb sind die Anforderungen, die sie an Wissen und Begabung ihrer Offiziere stellen muß, weit höher als Außenstehende ahnen. Die Technik taugt aber so viel oder so wenig wie die Menschen, denen sie dient. Der Charakter derer, die diese Technik beherrschen, entscheidet über Wert oder Unwert einer Armee. Der Offizier der Bundeswehr erhält eine gründliche Ausbildung für seinen Beruf. Sie endet keineswegs mit der Beförderung zum Leutnant. Für viele Verwendungen dauert sie noch Jahre darüber hinaus und kostet Hunderttausende. In jedem Fall trägt man als Offizier große Verantwortung bereits in jungen Jahren. Das Wissen, das für die Erfüllung des technischen Teils seiner Aufgabe erforderlich ist, macht aber noch keinen Offizier. Wer Offizier werden will, muß Eigenschaften mitbringen,

die den Aufwand für seine technische Ausbildung lohnen und die ihn in jeder Lage zum Vorbild und Führer seiner Männer befähigen. Auch heute noch sind Selbstlosigkeit, Verantwortungsbewußtsein, Zuverlässigkeit und Pflichtgefühl die Eigenschaften, die in erster Linie für den Beruf des Offiziers qualifizieren. Überdurchschnittliches Wissen ist eine Selbstverständlichkeit geworden. Wer sich von diesen Forderungen angesprochen fühlt, dem können sich die Möglichkeiten des Offizierberufes eröffnen. Eines Berufes, der körperlich und geistig ganze Männer fordert!

Der Berufs-Offizier dient auf Lebenszeit. Der Offizier auf Zeit verpflichtet sich auf mindestens 3 (Luftwaffe und Marine 4), höchstens 15 Jahre. Einstellungsbedingungen: Abitur oder entsprechender Bildungsstand. Höchstalter 25 Jahre. Einstellungstermin: 1. April und 1. Oktober. Auskunft und Bewerbung: Personalstammamt der Bundeswehr, 5 Köln, Neumarkt 49.



Bitte, informieren Sie mich über die Offizierlaufbahn in 84/38/1450

Heer Luftwaffe Marine (Zutreffendes ankreuzen)

Name: _____ Vorname: _____

Ort: () Straße: _____

Kreis: _____ Beruf: _____

Schulbildung: Abitur Oberstufe mittl. Reife Geburtsdatum: _____

Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf Postkarte kleben und senden an
Bundeswehramt, 53 Bonn, Postfach 7120

$$e^x E_m(x) = \sum_{n=0}^m \frac{x^n}{n!}$$

Funktion zur Ermittlung der Wahrscheinlichkeit, mit der Kanäle der Befehlsübermittlung (m) besetzt sind.

In Sachen Schulbau

Grundfragen des Schulbaus:

1. Die Schulgebäude für alle Schularten müssen aus der gleichen Konzeption heraus gestaltet werden, im Aufwand grundsätzlich gleich sein und nur differieren durch den besonderen Auftrag der einzelnen Schularten.
2. Für alle Arten der allgemeinbildenden Schulen ist der Klassenraum die Zelle der Schularbeit und des schulischen Gemeinschaftslebens mit:
 - a) zweiseitiger Belichtung
 - b) Querbelüftung
 - c) quadratischer Grundform
 - d) 2 - 2 1/2 qm Grundfläche je Schüler
3. Der zeitgemäße Schulbau kennt keinen Massenbaukörper, sondern nur aufgelockerte Baukörper innerhalb der Schulanlage.
4. Flachbau ist dem Hochbau vorzuziehen. Grundschulklassen und Sonderschulen sollten immer ebenerdig untergebracht sein.
5. Die pädagogisch wirkungsvolle Schulanlage umfaßt 24 Klassenräume:

Unterbau	-	dreizügig
Oberbau	-	zweizügig

Mit insgesamt etwa 750 - 800 Schülern bleibt sie bei aufgelockelter Bauweise immer übersichtlich und ergibt pädagogisch weitreichende Möglichkeiten für differenzierenden Unterricht.
6. Die Schule ist kultureller Mittelpunkt und damit integrierender Bestandteil der Nachbarschaft.

Der „Marktplatz“ als Gemeinschaftshalle
die Schulbücherei
die Turnhalle
die Schulküche
das Arztzimmer

dienen in der freien Zeit auch den Aufgaben der Nachbarschaft.
7. Die gesamte Schulanlage ist eingegrünt.
Freilichtarbeitsplätze, Turngarten, Buddelplatz, Spielflächen und Sprunganlagen, Freilichtbühne.
8. Die Größe des Schulgrundstücks:

5 qm je Kind für den Pausenhof
25 qm je Kind für die gesamte Schulfläche einschließlich Sportanlage.
9. Aquarien und Vivarien in der Schulanlage entwickeln und fördern Liebe zu Pflanze und Tier.
10. Künstlerische Gestaltung des Schulhauses schafft frohe Arbeitsatmosphäre und regt zu individual- und gruppenschöpferischer Gestaltung an.
11. Das Mobilar des Schulhauses ist beweglich. Tische und Stühle haben die alte Bankform abgelöst.
12. Schulbau ist Teamarbeit: Architekt, Pädagoge, Stadtplaner, Gartengestalter, Künstler und Techniker planen und arbeiten gemeinsam.

In der letzten Zeit drehten sich viele Gespräche um das neue Gymnasium in der Vahr, in das die Karlstraße voraussichtlich Weihnachten 1967 einziehen wird. Nachdem, was wir in Gesprächen mit Herrn Oberschulrat Berger und dem Architekten Herrn Oberbaurat Almstatt erfahren haben, können sich die jüngeren unter uns wirklich auf die neue Schule freuen.

Bis Weihnachten 1967 soll der erste Bauabschnitt fertiggestellt sein. Er umfaßt ein zweigeschossiges Gebäude mit acht Normalklassen und einen vierstöckigen Trakt, in dem die Fachräume für Biologie, Physik, Chemie und Kunst- und Musikunterricht untergebracht sind. Daran schließt sich ein Verwaltungsgebäude mit Lehrer- und Direktorenzimmer, der „Marktplatz“ mit Bühne und zwei Musiksälen an. Drei Jahre nach Fertigstellung des ersten Abschnitts soll der Gesamtbau, dessen Kosten nach jetziger Planung etwa 8 Millionen DM betragen, fertig sein. Bis 1970 werden noch folgende Gebäude fertiggestellt: Zwei Turnhallen mit je einer Dusche, zwei Umkleieräumen, einem Sportlehrerzimmer und genügend Platz für Turngeräte. Dane-

ben liegt eine geräumige Hausmeisterwohnung. Im Anschluß an den ersten Normalklassen trakt sind zwei weitere Gebäude gleicher Art geplant, so daß die fertige Schule über 24 Klassenräume verfügt, was nach jetzigen Erkenntnissen die geeignetste Anzahl für ein mittelgroßes Gymnasium ist. Eine Klassenanlage umfaßt das eigentliche Klassenzimmer, in dem für gute Luft- und Lichtverhältnisse durch zwei gegenüberliegende Fensterreihen gesorgt ist, eine Garderobe mit Toilette, und für je zwei Klassen ist ein Gruppenraum vorhanden, so daß die Schüler endlich genügend Raum für Schülerrings- und Redaktions-sitzungen und Arbeitsgemeinschaften haben.

Besonders großzügig sind die Fachräume angelegt. Auch hier zeigt sich, daß man in erster Linie darauf bedacht ist, den pädagogischen und praktischen Anforderungen gerecht zu werden. Jede der drei Naturwissenschaften Biologie, Physik und Chemie hat ein Stockwerk mit Hörsaal, Übungsräumen, Sammlungs- und Fachlehrerzimmer für sich. Alle eingebauten Schränke sind zum Flur hin verglast, damit die Schüler interessantes Unterrichtsmaterial jederzeit betrachten können. Physik- und Chemieetage weisen außerdem noch zwei Besonderheiten auf, nämlich eine Werkstatt, in der die Schüler selber physikalische Geräte, wie zum Beispiel Motoren, bauen können, und eine Dunkelkammer, so daß die passionierten Fotografen unter uns eine großartige Möglichkeit zum Experimentieren haben.

Herr Oberschulrat Berger betonte, daß Schulen funktionell gebaut werden müssen, das heißt, so, daß die Räumlichkeiten am günstigsten und praktischsten ausgenutzt werden können. Dieses wird besonders deutlich an der Planung der Biologieabteilung: Sie liegt im Erdgeschoß, so daß man ohne Umweg ins Freie gelangen kann, um in dem eigens dafür angelegten Gärten Anschauungsunterricht zu betreiben.

Herr Oberschulrat Berger erklärte uns, „Beim modernen Schulbau spielt neben dem funktionellen Gesichtspunkt auch der funktionale eine große Rolle. In allen Räumen müssen Linien, Flächen und Farben miteinander harmonisieren, damit es dem Schüler ein Bedürfnis wird, in solch einer Umgebung zu arbeiten. Von der Schulkaserne der Jahrhundertwende haben wir uns weit entfernt. Die modernen Schulhäuser geben dem Wachsenden Nestwärme und Halt, sie entsprechen den hygienischen und pädagogischen Forderungen unserer Zeit in ihrer baulichen und künstlerischen Form. Sie werden oft als Paläste angesprochen, und wir dürfen uns dieses Lobes ehrlich freuen.“

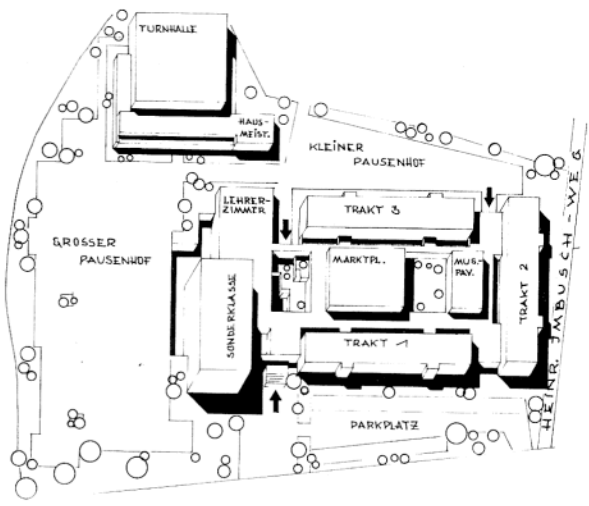
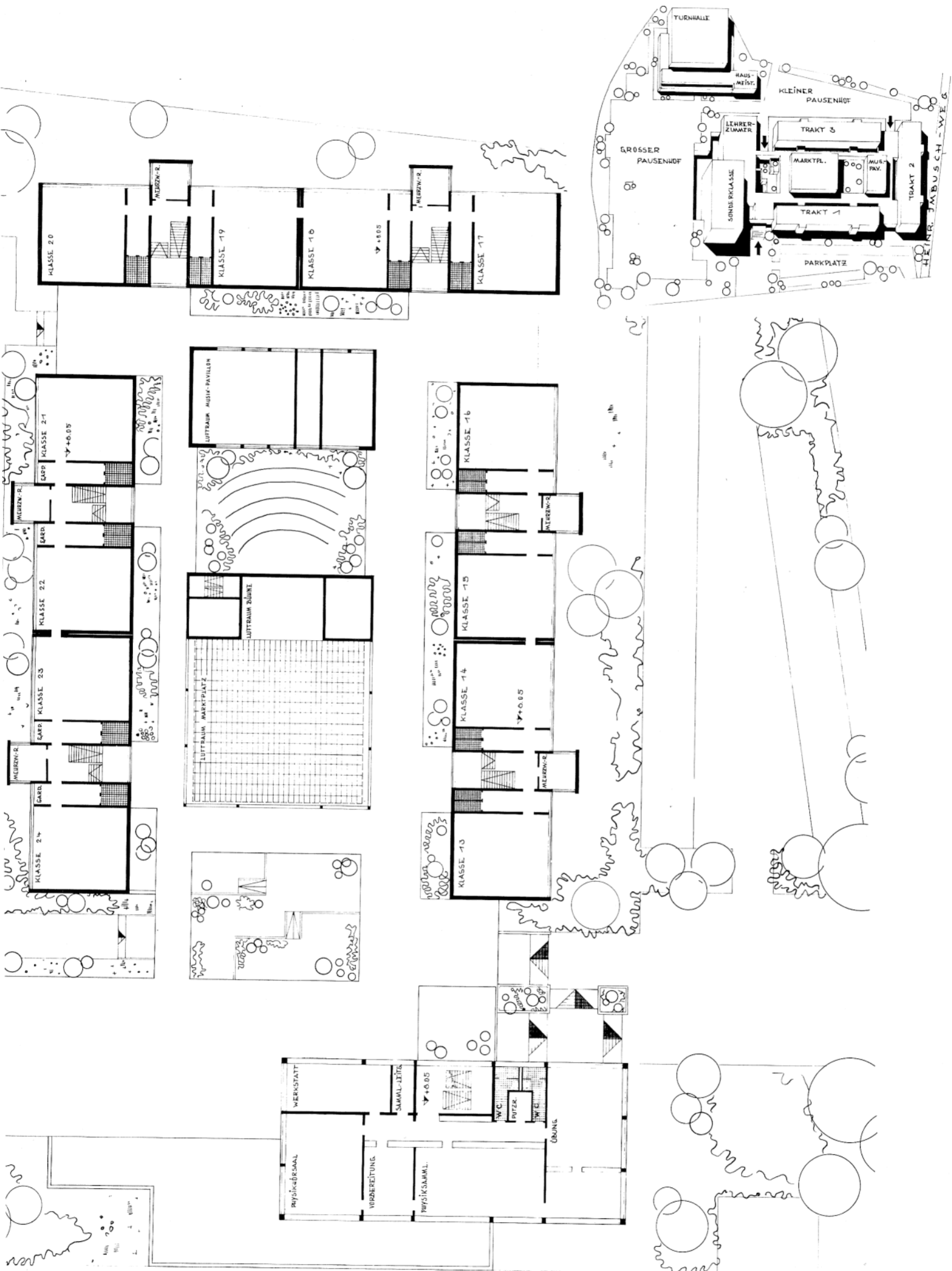
Sicherlich werdet ihr euch schon gefragt haben, was sich unter der Bezeichnung „Marktplatz“ verbirgt. Diese Halle, die von den umliegenden Fluren nur durch Säulen abgeteilt ist, soll zu einer Stätte der täglichen Begegnung der Schüler werden. Die Aula, sozusagen die „gute Stube“ alter Schulen, ist in den heutigen nicht mehr anzutreffen. Die Eingangshalle der Schule ist zu diesem „Marktplatz“ erweitert worden, der gleichzeitig als Pausenhalle, zur Ausstellung von Arbeitsergebnissen der Schulgemeinde und auch als Gymnastikhalle benutzt wird. Bei Schulveranstaltungen wie Konzerten und Theateraufführungen kann der Raum durch Schiebewände von den Fluren abgeteilt werden. Durch fahrbare Garderobenständer, die auf den Fluren aufgestellt werden, brauchen nicht mehr wie in unserer Schule, die Klassenzimmer als Mantelablage zu dienen. Diese Aula neuen Stils besitzt eine Bühne, die nicht nur zur Aula hin bespielbar ist, sondern auch zu einem dahinterliegenden Innenhof, in dem Steinstufen in der Art eines Amphitheaters angelegt sind. Wie sich in vielen Bremer Volksschulen, die diesen „Marktplatz“ bereits besitzen, gezeigt hat, ist er weitaus rentabler als die Aula im alten Stil.

Eine weitere Attraktion im neuen Gymnasium in der Vahr ist die Bibliothek, die im Tiefparterre des Verwaltungsgebäudes liegt. Sie gehört zu den Volksbüchereien der Freien Hansestadt Bremen. Diese Zusammenarbeit von Schule und Volksbücherei macht einmal den Bau von besonderen Jugend- und Erwachsenenbüchereien überflüssig, zum anderen steht das Personal dieser Büchereien nicht nur der Öffentlichkeit zur Verfügung, sondern kann auch in den Schulstunden die Kinder und Jugendlichen beraten und ihnen helfen. Außerdem befinden sich in dem Bibliotheksgeschoß noch Räume, in denen ein Sprachlaboratorium und eine Disquothek eingerichtet werden sollen.

In den Pausen wird kein Gedränge mehr herrschen, denn es stehen außer zwei großen Schulhöfen noch mehrere Innenhöfe zur Verfügung. Übrigens geht die Fensterwand des Lehrerzimmers auf einen Schulhof hinaus.

Wir danken Herrn Oberschulrat Berger und Herrn Oberbaurat Almstatt für ihre Informationen.

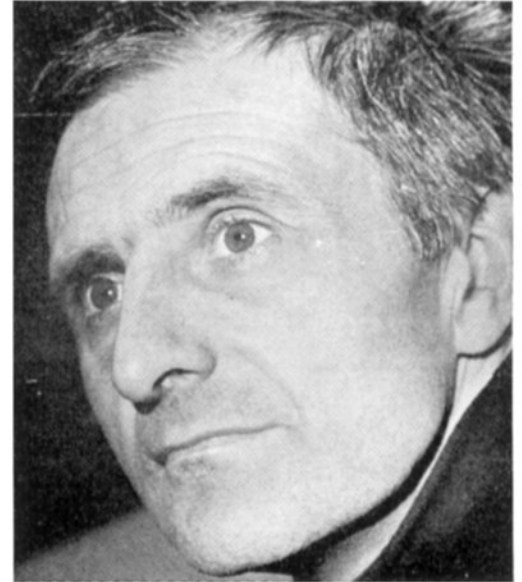
Hannelore Ebeling, Gisela Pevestorf



theater

1

Bremer Zimmertheater



Ich will nicht so gemein sein und annehmen, daß es jemanden unter der geschätzten Leserschaft gibt, der nicht weiß, daß Bremen ein Zimmertheater besitzt. Jedoch gehe ich wohl nicht ganz fehl, wenn ich behaupte, daß die meisten nicht viel mehr wissen, als daß das Theater „da in der Nähe der Tanzschule Ehlers“ liegt, und daß wie in jedem Theater "Stücke gespielt werden." Ich will es ganz ehrlich zugeben, bis vor kurzem wußte ich auch nicht viel mehr. Deshalb finde ich es ganz interessant, wenn man ein wenig mehr über dieses Theater erfährt, da es wirklich erwähnenswert ist, weil es absolut nicht dem Goetheater oder den Kammerspielen gleicht.

Da Herr Huster freundlicherweise einiges aus seinem wirklich nicht alltäglichen Leben mit dem Zimmertheater verriet, will ich es gern den theaterinteressierten Lesern weitervermitteln.

Mit Herrn Huster sind wir also schon mitten in der Geschichte dieses Theaters. Denn mit dieser vitalen Persönlichkeit mit dem leicht nervösen Gesichtsausdruck, den etwas stechenden braunen Augen und dem grauen, schon spärlich werdenden, nach vorn gekämmten Haar (welcher Künstler hat nicht die gleiche Frisur?) steht und fällt das Theater.

In seiner Wohnung in der Prager Straße wurde es 1947 gegründet und hat sich als eines der ältesten Zimmertheater zu beachtlichen Taten emporentwickelt. Dieses wäre nicht ohne den immer gleichbleibenden Einsatz von Günther Huster geschehen, der immer noch Kassierer, Kartenabreißer, Platzanweiser, Schauspieler, Regisseur und Direktor in einer Person ist. - Nur die Cocas in der Pause wurden von einer Dame verkauft.

Doch wieder zurück zum Werdegang des Theaters. Nachdem man die Wohnung von Herrn Huster verlassen hatte, wechselte man noch einige Male die Räumlichkeiten, ehe man in die Schwachhauser Heerstraße 30 A zog, wo man nun schon seit 10 Jahren spielt.

Der Zuschauerraum erscheint auf den ersten Blick winzig wie die Bude eines Freimarktschaustellers. 8 Stuhlreihen zu je 10 Plätzen machen ein Drittel des Raumes aus und bieten also - der gute Mathematiker hat es sicher schon längst erfaßt - 80 Menschen Platz. Die Bühne nimmt den Rest des Raumes ein, die mit ihren 6 x 8 Metern, man staune, größer als die der Kammerspiele ist. Diese Bühne besteht aus 2 Plattformen, die durch eine Stufe miteinander verbunden sind. Über die Requisiten und das technische Drum und Dran befragt, gab Herr

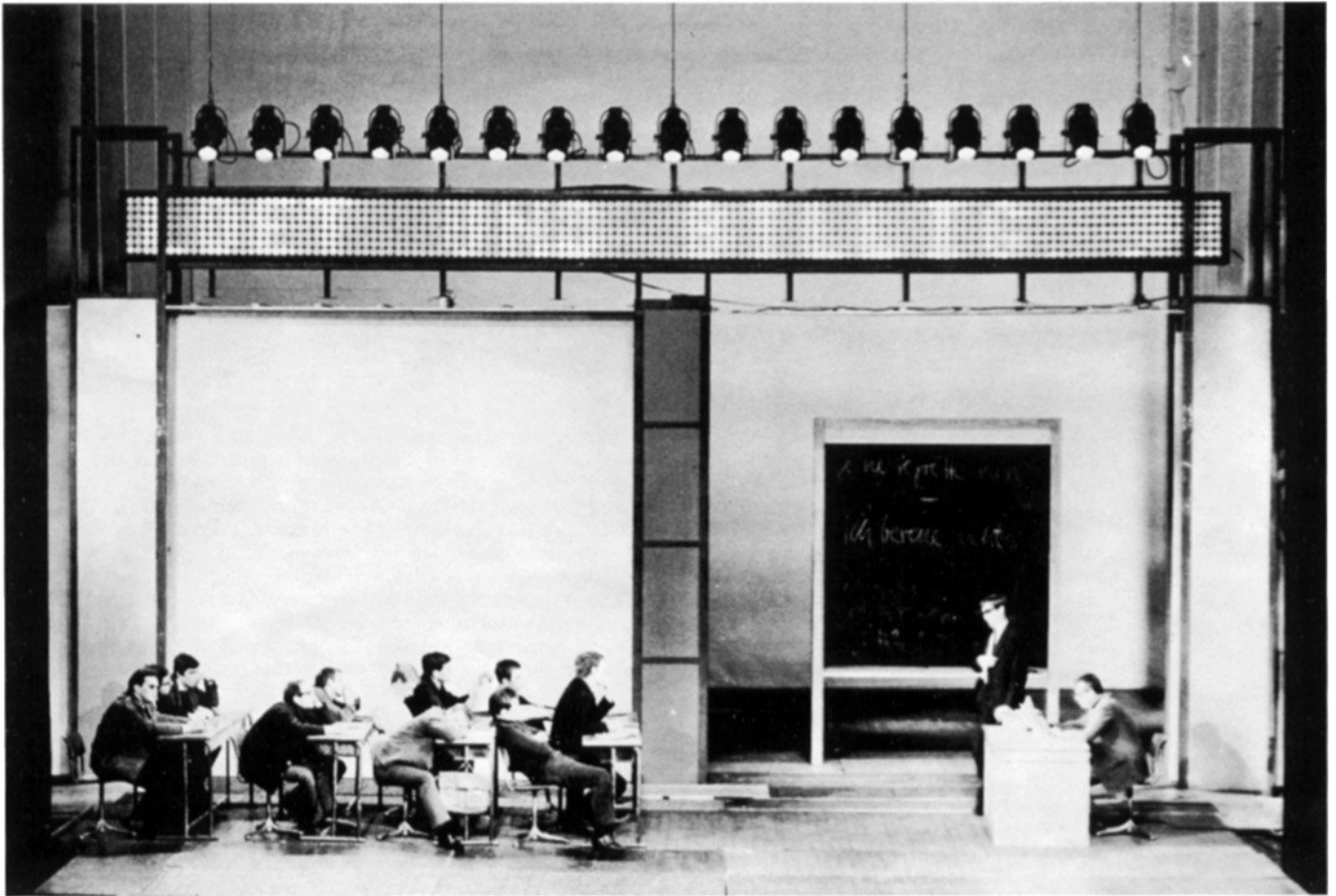
Huster stolz Auskunft, daß die Ausrüstung alles birgt, was nötig ist, daß man 40 Scheinwerfer besitzt und sogar eigene Filmanlagen.

Daß es zu einem Zimmertheater gehört, daß es nicht alltägliche Stücke spielt, zeigt ein Blick auf das Programm der letzten Spielzeit: Es wurden u.a. Stücke von Satre ("Geschlossene Gesellschaft" 450 mal aufgeführt) Camus („Die Gerechten"), Lenz („Zeit der Schuldlosen"), Walser, Brecht, Dürrenmatt, Frisch, Eliot, Beckett, Jonesco, Genet gebracht. Jedoch spielte man nicht nur Gegenwartsdramatik, sondern auch selten aufgeführte Stücke von Klassikern, wie Goethe, Lessing oder Shaw. Man sieht also, daß das Repertoire wirklich beachtlich ist. Jedoch, was ist ein gutes Stück ohne Schauspieler? Zum jetzigen Ensemble gehören ungefähr 10. Sie kommen frisch von der Schauspielschule, von Privatstunden oder auch schon von anderen Theatern. Manche sogar vom Schillertheater in Berlin, wo sie jedoch nur bessere Statisten waren. Hier im Bremer Zimmertheater erwarten sie große Rollen und der unmittelbare Kontakt zum Publikum. Jedoch trotz dieser verlockenden Aussicht sind diese Schauspieler „arm dran". Könnte man sich allein von seinen Idealen ernähren, wäre alles in Ordnung. Leider ist man aber auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Wenn man sich nun überlegt, daß Bremen nur ein kleines Ländchen ist, kann man verstehen, daß Vater Staat nicht viel Geld für das Theater über hat, besser gesagt: genau 33 000 Mark im Jahr. Davon Schauspieler, Ausstattung usw. nur in etwa zu bezahlen, ist völlig unmöglich. Aber auch die Spielzeit, die gewöhnlich vom 1. Oktober bis zum 31. Mai währt, bringt nicht genug Geld ein. Traurig zu hören, daß manchmal nur 9 - 10 Zuschauer anwesend sind!

Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, geht das Zimmertheater einmal im Jahr auf Gastspielreisen und hat schon viele Erfolge in anderen Theatern, Universitäten, Volkshochschulen innerhalb und außerhalb Deutschlands verbuchen können.

Das höchste Ziel des Theaters: in zwei Jahren die USA zu besuchen! Ob es klappt? Halten wir die Daumen!

Jedoch sollte das Zimmertheater nicht nur in fremden Städten Ruhmeskränze ernten, sondern auch in Bremen. Ich hoffe, daß ich mit meinem Artikel einige Interessenten für die nächsten Vorstellungen des Zimmertheaters gewonnen habe, besonders, wenn ich noch hinzufüge, daß die Eintrittspreise seit der Währungsreform nicht mehr erhöht wurden.



2

little luther

Jochen Rull, Schüler der Abschlußklasse, von seinen Kameraden Little-Luther genannt, schlägt seine Thesen an die Türen von Lehrer- und Direktorenzimmer und auch an die eigene Klasse. Wenn irgendwo was faul ist und es rieselt im Gebälk, so muß man etwas tun, meint er. Er möchte zum Gespräch herausfordern. Dieses Gespräch braucht er dringend. Die Provokation gelingt, nicht das Gespräch.

So bleiben er und seine Mitschüler „die Unberatenen“. Selbst der verständnisvolle Klassenlehrer weiß nicht mehr zu sagen als: „Sie (die Bundesrepublik) erlaubt dir, alle deine Fragen zu stellen und schreibt mir keine Antwort vor! Was soll Jochen Rull mit dieser Freiheit anfangen? Woran sich halten? „Was du suchst, und die halbe Welt mit dir, das ist die große Autorität, die den Menschen die Freiheit wieder abnimmt, derentwillen sie ein paar Jahrhunderte lang jede Autorität bekämpft haben.“ Zu einem Gespräch kommt es auch hier nicht.

Sind die Lehrer ebenso unberaten wie ihre Schüler? Halten sie sich nicht an Phrasen und Vorurteile oder gefallen sie sich in ihrem Zynismus? Und die Eltern, die die Fragen des Sohnes als lästige Störung beim Fernsehen betrachten?

Uns alle will das Stück provozieren, Schüler, Lehrer, Eltern, die ganze Gesellschaft. Denn „die Schule wird zu einem Teilmodell unserer Gesellschaft. Es ist keineswegs so, daß nur hier die Rulls Steine statt Brot bekommen und dagegen protestieren, daß es besonders die Lehrer sind, die ins Zwielficht geraten, nein, das Stück könnte auch in einer Fabrik, einem Krankenhaus oder in einem Wartesaal spielen,“ sagt Thomas Valentin, der deutsche Autor des Stückes. Obes zu einem Gespräch kommt?

Oder lohnt sich ein solches Gespräch nicht, da das Stück so dick aufträgt, so sehr übertreibt, daß niemand bereit ist, sich selbst, unsere Gesellschaft darin wiederzuerkennen?

La

HESPEN AM WALL

Elegante Damen- und
Herrenwinterbekleidung

3



Die Generalprobe dieses Stückes war für einen Teil der Theaterfreunde zugänglich. So hatte ich den Vorzug, das Stück schon vor der Uraufführung zu erleben.

Der Autor des Stückes und Chefdramaturg des Bremer Theaters, Thomas Valentin, gab zu Beginn der Probe eine kleine Einleitung über Art und Entstehung der „Unberatenen“. Das Stück ist die Dramatisierung des gleichnamigen Romans. Für uns ist es schon deshalb sehenswert, weil es in einer Schule spielt, in einer Schule von heute, irgendwo in der Bundesrepublik.

Thomas Valentin hat dieses Milieu gewählt, weil er es besonders gut kennt. Er war selbst Lehrer. Valentin will aber nicht die typische heutige Schule darstellen. Eher führt er den „unerhörten Fall“ an, Handlung und Aussage könnten ebenso gut von einer Kaserne, einem Büro, Krankenhaus oder einer Fabrik ausgehen. Die Schule ist hier ein Teilmodell unserer Gesellschaft, deren Kennzeichen Wohlstand und Freiheit sind, Freiheit, mit der die meisten der Bürger wenig anzufangen wissen, so daß sie sich im allgemeinen an den Wohlstand halten.

Jochen Rull (Bruno Ganz), Klassensprecher der Abschlußklasse und einige seiner Mitschüler sind auf dem Wege, diese allgemeine Unsicherheit zu erkennen. Rull vermißt unter dem, was man ihm beibrachte, „etwas, wofür es sich lohnt, woran man sich halten kann, das Wesentliche“. Er macht sich Gedanken und entdeckt, daß die großen Wertbegriffe wie Freiheit, Demokratie weitgehend zu Phrasen geworden sind. Bedeutend scheint nur noch die Jagd nach den „Moneten“ zu sein. Aber Rull will nicht nur Geld verdienen und erfolgreich sein.

Er beginnt, die Erwachsenen mit Fragen zu bedrängen. Doch man bleibt ihm die Antwort schuldig. Schließlich macht er einen letzten Versuch, die Diskussion mit den Lehrern zu provozieren: Er heftet Thesen von modernen Schriftstellern wie Kafka, Brecht und Saint-Exupéry an die Tür des Lehrerzimmers. Die erwartete Aussprache erfolgt nicht. „Little Luther“, wie Rull von seinen Klassenkameraden genannt wird, muß erleben, daß man seine Anschläge als Unbotmäßigkeiten oder als Verirrungen auffaßt, doch nicht als echtes Anliegen. Nur sein

Klassenlehrer begreift seine Handlungsweise und versucht sie den Kollegen verständlich zu machen. Mit seiner Verteidigungsrede greift er das an, was die Kollegen im Grunde von diesen jungen Menschen trennt, nämlich Dünkel, Trägheit, Heuchelei und Egoismus. Die Mehrzahl versteht den Klassenlehrer nicht oder will ihn nicht verstehen. - Rull wird von der Schule verwiesen.

Diese Handlung kristallisiert sich im Verlauf des Stückes aus der Darstellung des Schulalltages heraus. Wir erleben das Zuhause der Schüler, Schulstunden und Pausen, Parties und die Lehrer in Beruf und Freizeit. - Langsam gewinnen die Charaktere an Schärfe, die Zusammenhänge werden deutlicher und die Hintergründe erkenntlich. Im ersten Akt vermißt man beinahe die Substanz. Man erhält fast einen kabarettistischen Eindruck, weil Aussprüche und Ereignisse erst mit dem folgenden sinnvoll werden und ihren Platz in dem Stück erhalten. So verdichtet sich die Handlung gegen Ende mehr und mehr und wird immer fesselnder. Aber auch im ersten Akt ist das Spiel nie langweilig. Der Schulalltag wird treffend dargestellt. Schule und Lehrer wirken erstaunlich echt. Hier werden keine Musterexemplare mit bewußt schülerhaften Gebaren gemimt. Man meint, wirkliche Schüler vor sich zu haben.

Das Bühnenbild fördert diese Vorstellung einerseits, ermöglicht aber gleichzeitig eine gewisse Distanz. Kaltes weißes Licht beherrscht die Bühne. Die Ausstattung ist sparsam und realistisch. Den Hintergrund dagegen bilden große, jeweils mit dem Bühnenbild wechselnde Tafeln, die sich scheinbar nicht mit der Gegenständlichkeit auf der Bühne vertragen. So hat das sonst stille Lehrerzimmer zum Beispiel eine knallrote Tapete, auf der übergroß „lebensfrohe junge Menschen“ dargestellt sind. (Vielleicht die Jugend in der Vorstellung dieser Lehrer?) Die Tafeln befremden und halten zum Nachdenken an.

Neben und mit der Unterhaltung, die in diesem Stück nicht zu kurz kommt, wird der Zuschauer zum kritischen Denken angeregt.

Sibylle Paetow, Kl.12a

Nicht auf die lange Bank schieben

sollten Sie den Abschluß eines prämienbegünstigten Sparvertrages, Versicherungsvertrages und Bausparvertrages, wenn Sie noch für 1965 und weitere Jahre

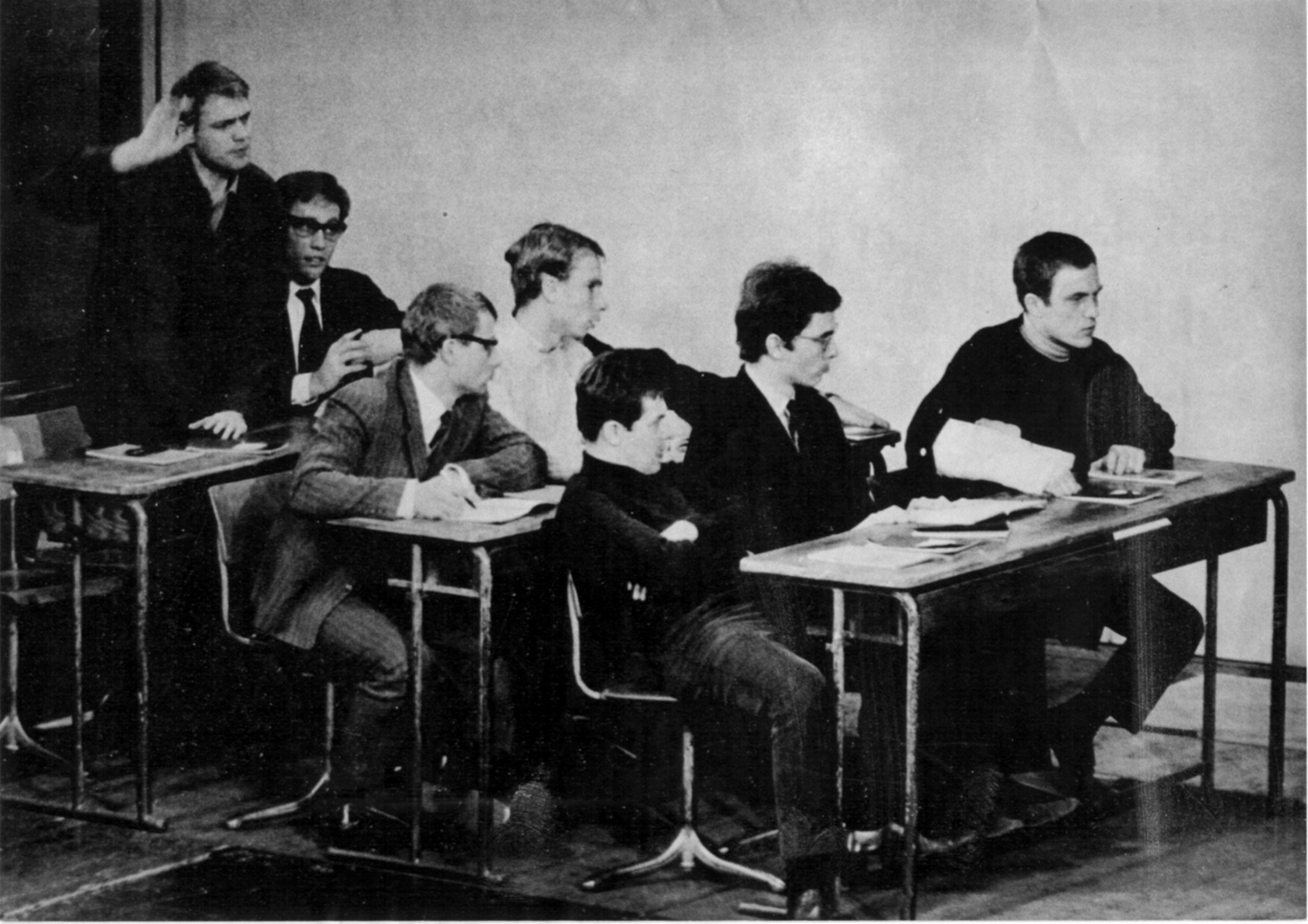


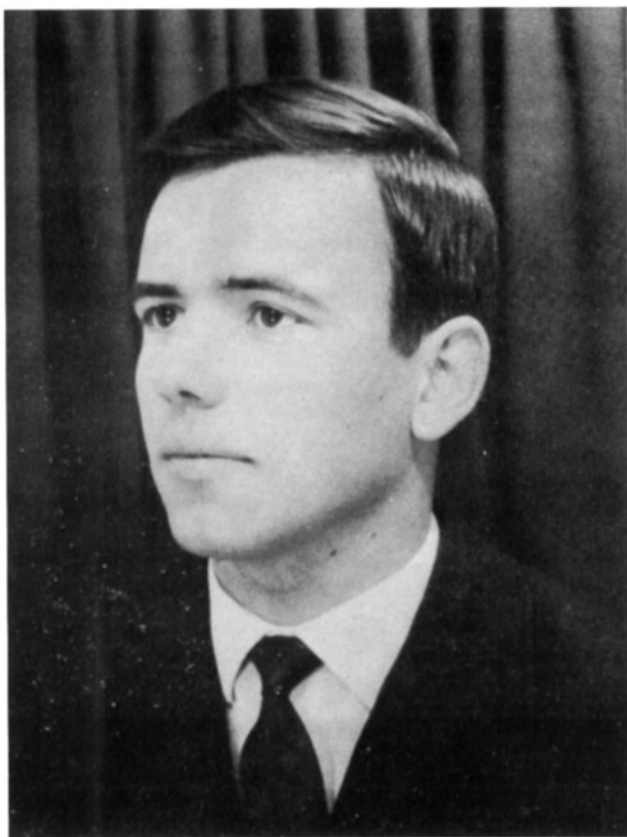
die Sparprämie, die Wohnungsbauprämie oder die Steuervergünstigung durch entsprechende Vertragsabschlüsse und Einzahlungen in Anspruch nehmen möchten.

Gehen Sie möglichst jetzt zur

SPARKASSE

Beratung, Vertragsabschlüsse und Einzahlungen in der Hauptstelle am Brill, den Zweiganstalten sowie in allen Zweigstellen des Stadtgebietes.





zweiter bildungsweg

Wie uns allen bekannt sein dürfte, hat in unserer Schule Ende Oktober/Anfang November das Abitur der Externen stattgefunden. Da wir gerne etwas mehr über den zweiten Bildungsweg erfahren wollten, baten wir einen der Abiturienten, uns zu erzählen, warum und wie er sein Abitur auf diese Weise gemacht hat und wie er überhaupt auf diese Möglichkeit gekommen ist.

Die Eltern von Rainer Kaiser, der 1945 in Bremen geboren wurde, wanderten 1947 nach Chile aus, von wo sie nach 12 Jahren aber wieder zurückkehrten. Während des Aufenthaltes in Chile hat Rainer Kaiser sechs Jahre eine deutsche Grundschule in Santiago besucht und anschließend ein privates deutsches Gymnasium in Valparaiso. Nach seiner Rückkehr nach Bremen ging Rainer Kaiser auf eine Mittelschule, die er Ostern 1961 beendete. Er hätte zwar lieber ein Gymnasium besucht, aber dazu fehlten ihm entweder Latein oder Französisch.

Rainer Kaiser hatte sich sehr für Schiffsbau interessiert und wollte gerne Schiffsbau-Diplom-Ingenieur werden. Deshalb trat er nach Abschluß der Mittelschule eine dreijährige Schiffsbaulehre an. Da Rainer Kaiser später die Ingenieurschule besuchen wollte, befürchtete er, daß während seiner Lehrjahre das Praktische seines Berufes im Vordergrund

stünde und daß das Geistige zu kurz käme. So kam er auf die Idee, sich neben seiner Arbeit weiterzubilden und das Abitur nachzumachen. Das hatte den Vorteil, daß er wieder da anfangen konnte, wo er in Chile auf dem Gymnasium aufgehört hatte und daß ihm später der direkte Weg zur Hochschule frei war.

Auf der Suche nach einer Möglichkeit, sein Abitur zu machen, stieß er auf ein Inserat der Akademikergesellschaft. Er zog Erkundigungen ein und meldete sich 1962 bei dieser Gesellschaft an. Der Unterricht begann mit einem Fernkursus. Rainer Kaiser bekam in bestimmten Abständen Übungen zugeschickt, die er durcharbeiten mußte und an seine Lehrer zurückzuschicken hatte. Der Kursus begann mit den Hauptfächern und nach und nach folgten die Nebenfächer. Zum Teil endeten auch Hauptfächer und setzten erst später wieder ein. Es wurde also darauf geachtet, daß der Schüler immer nur eine bestimmte Anzahl von Fächern zu bearbeiten hatte und nicht überfordert wurde. Außerdem hatte der Kursus Systematik, zum Beispiel bekam Rainer Kaiser zuerst Mathematikübungen und dann Physik, damit schon einige mathematische Grunderkenntnisse vorhanden waren.

1964 fing dann der mündliche Unterricht an, der eineinhalb Jahre dauerte. Dieser Unterricht wurde etwa alle 14 Tage in Hamburg erteilt und zielte zunächst darauf hin, noch einmal alles zu wiederholen, was der Schüler bis dahin im Fernkursus gelernt hatte. Dieses Vorsemester dauerte ungefähr 6 Monate.

In der Zwischenzeit hatte Rainer Kaiser seine Lehrzeit beendet und angefangen, als technischer Zeichner in einem Konstruktionsbüro zu arbeiten, was er aber im April 1965 wieder aufgab, um sich ganz der Schule zu widmen. Im September setzte dann das Repetitionssemester ein. Während dieses Semesters lernten die Schüler, ihre Ausdrucksweise zu verbessern. Außerdem wurden sie aktuellen Fragen gegenübergestellt, um zu lernen, ihre Meinung klar und deutlich darzulegen. Ansonsten wurde während dieser Zeit der ganze Stoff noch einmal wiederholt, um das Wissen der Schüler zu vertiefen. Im großen und ganzen wurde der Abiturstoff durchgenommen.

Der Unterricht wurde jeweils am Wochenende erteilt. Dazu muß noch gesagt werden, daß es alle sechs Monate eine Semesterprüfung gab, die im ähnlichen Rahmen gehalten war wie das Abitur. Dabei wurde das Niveau den Schülern angepaßt, das heißt, ein Schüler wurde immer so weit geprüft, wie er Semester absolviert hatte. Im Juni 1965 fand dann das Vorabitur statt. Es wurde von fremden Lehrern geprüft. Wer hierbei nicht bestand, wurde für das Abitur nicht zugelassen, hatte aber die Möglichkeit, das Semester zu wiederholen.

Nach dem Vorabitur meldete sich Rainer Kaiser beim Senator für das Bildungswesen zum Abitur an. Er wurde unserer Schule zugeteilt. Es folgten Vorgespräche mit den Lehrern, von denen er im Abitur geprüft werden sollte. Diese Gespräche sollten zeigen, wie weit er für das Abitur geeignet war.

Die prüfenden Lehrer waren Frau Dr. Langklaß, Fräulein Dr. Magnussen, Herr Dehning, Frau Dunkhase, Herr Franke und Frau Barras.

Die schriftliche Prüfung dauerte vier Tage und die mündliche zwei. Das Ergebnis war bei Rainer Kaiser sehr gut.

Auf die Frage nach dem Eindruck, den die Begegnung mit unseren Lehrern auf ihn gemacht hat, sagte Rainer Kaiser, daß er zuerst geglaubt habe, daß die Lehrer etwas mißtrauisch und voreingenommen seien. Jedoch erwies sich diese Angst als unbegründet, da sich die Lehrer sehr verständnisvoll, aufgeschlossen und entgegenkommend gezeigt hätten.

Rainer Kaiser will nach seiner Wehrdienstzeit Physik studieren, weil bei ihm, wie er uns sagte, starke mathematische, naturwissenschaftliche Neigungen, ferner Erkenntnisdrang und Sinn für analytisches Arbeiten vorhanden sind.

Wir fanden seinen Bericht sehr interessant und danken Rainer Kaiser daß wir von ihm etwas über den zweiten Bildungsweg erfahren konnten.

Ingrid Kropp, Meike Breuer, K1.11a

Sämtliche Artikel für den Modellbau

Alles zum Werken und Basteln

ERNST BIRKLE
BREMEN

Hauptgeschäft:
Ostertorsteinweg 70/71
Ruf 32 44 56

Zweiggeschäft:
Wartburgstraße 77
Ruf 817 59

beat

Diese Art Musik (und schon dringt das erste Protestgeschrei an mein geistiges Ohr) ist in unserer Schulzeitung meiner Ansicht nach noch nicht ausreichend gewürdigt worden. Wenn man bedenkt, daß einerseits der Kreisel von Jugendlichen und für Jugendliche geschrieben wird, der Beat andererseits eine Erscheinung ist, die (wie so oft betont wird) spezifisch für die Jugend ist, bekommt man das Gefühl, daß mit den Schülern der Karlstraße etwas nicht stimmt. Beruhigend ist nur, daß von Zeit zu Zeit einige aus unseren Reihen in den mehr oder weniger finsternen Beatkellern auftauchen, die in Bremen allerdings dünn gesät sind. Trotzdem ist, zumindest meinen Beobachtungen nach, ein Interesse am Beat nur in der gehobenen Mittelstufe zu finden. Der Rest hüllt sich in Kultur.

Bezeichnend?

Das, was unter dem Namen Beatmusik läuft, hat sich sehr geändert. Der Anfang waren mehr oder minder unbeschwert-harmlose Lieder, die teilweise von stark an Folk Blues angelehnte Formen und Lieder mit sozial- oder nur kritischen Text nahezu verdrängt worden sind. Jetzt sind auch nicht mehr nur England und Liverpool die Zentren des Beats, sondern auch Amerika mit Bob Dylan, der textet und komponiert, den Byrds, die viele seiner Lieder spielen, und Sonny & Cher.



Die Fans sind nicht mehr nur Fans, sie rebellieren nebenbei gegen ihre Umwelt, den Vietnamkrieg oder das satte Bürgertum. Ich weiß nicht, ob es für deutsche Gemüter vorstellbar ist, aber in England werden diese Erscheinungen objektiv diskutiert. Sogar ernsthafte Zeitungen schreiben darüber, und zwar nicht etwa im „Hi, Teenies!“ - Stil. Warum ist es in Deutschland nicht möglich, objektiv und tolerant derartige Themen zu behandeln? Hier gibt es nur zwei Alternativen: Entweder Fanzeitschrift oder Empörung über den Krach, auf den Text hat niemand gehört, es sei denn, er ist unzüchtig. Niemand gibt sich Mühe, die Begeisterung vieler Jugendlicher zu verstehen. Selbst sonst aufgeschlossene Leute sind geneigt, auf diesem Gebiet in Bausch und Bogen zu verurteilen.

Das führt jedoch zu einer Erscheinung, die meines Erachtens erschreckend ist: 13-jährige, die ausschließlich klassische Musik hören, alles kleine Pharisäer, meiner Ansicht nach, aber in ihrem Bestreben, den Erwachsenen zu gleichen und „reif“ zu erscheinen, durchaus zu verstehen.

Renate Birkle, K1.12a





Sonntag 19.12. 20 Uhr Weihnachtsfeier Literaturkreis
Montag 20.12. 20 Uhr Weihnachtsfeier Frauenchor
Dienstag 21.12. 20 Uhr Weihnachtsfeier Turnverein
Mittwoch 22.12. Weihnachtsfeier Schule
19 Uhr Weihnachtsfeier des Jugendkreises
im Gemeindehaus

So, nachdem man sich in den letzten Vorweihnachtstagen durch die diversen Weihnachtsfeiern hindurchgelangweilt hat, kann's auch zuhause losgehen.

Beim Sportverein wurde ein Krippenspiel aufgeführt. Ich kenne es schon, vor elf Jahren habe ich auch mal mitspielen dürfen. Ich war ein heiliger König, und meine Tante hat in eben demselben Krippenspiel einmal die Maria gespielt, das war aber vor über fünfzig Jahren.

Bei der Weihnachtsfeier vom Literaturkreis haben wir Verse gelesen: „... und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ - Beim Frauenchor haben wir hartleibige Pfefferkuchen gegessen und Lieder gesungen.

Überhaupt: Weihnachtslieder! -

Dank der vielen vorweihnachtlichen Weihnachtsfeiern kann man sie am Heiligen Abend schließlich wieder auswendig. - Dann aber hat man zum Singen eigentlich keine rechte Lust mehr. Der Fernseher präsentiert das Weihnachtsmenü mündgerecht zerkleinert: Andacht, wieder ein schönes Krippenspiel (Maria neigt andächtig das Haupt, Joseph lächelt mild, das Christkind schlummert süß). Der Kinderchor jubelt vom Menschensohn, der zur Erde gekommen ist, obwohl er im Dschungel Vietnams hundertmal täglich wieder ermordet wird.

Sie singen mit glänzenden Augen das Lob auf den Erlöser, und wir glauben's ihnen, ohne darauf zu achten, daß sich das jedes Jahr wiederholt, ohne daß sich auch das Geringste verändert oder verbessert. Der Erlöser leistet Sisyphusarbeit. -

Also keine Weihnachtsfeier, sich nicht leise von Weihnachtspuderzucker berieseln lassen, der alles so schön weiß, so gleichmäßig sauber macht? Nein, wahrhaftig nicht! Ich möchte eine Weihnachtsfeier, die unserer Situation im 20. Jahrhundert gemäß ist, ohne den ungetrübten Glanz des „Guten“ und „Schönen.“

Ich möchte, daß wir, die wir ja auch sonst nicht zu zimperlich sind, elektrische Kerzen an den Tannenbaum zu stecken, die wir zum Fest der Liebe auch dem Geschäftspartner ein steuerbegünstigtes, blendendes Präsent machen (...und eine Kleinigkeit an die Frau Gemahlin, sodaß die Firma würdig vertreten wird..) daß wir an diesem Tag ehrlich sind.

Lassen wir die Konfirmandenbibel ruhig auch noch die restlichen der 365 Tage des Jahres im Schrank, wenn wir sie doch nur am Heiligen Abend benutzen wollen, um die Weihnachtsgeschichte daraus vorzulesen, während die Zuhörer mit den Augen schon die rotbebänderten Pakethaufen abzuschätzen suchen.

Diese Geschichte kennen wir schon. Wenn wir sie dennoch immer wieder pflichtschuldig anhören, so vielleicht, weil wir im vorweihnachtlichen Einkaufsrummel das andere ganz vergessen haben?

Es gibt jedoch auch Lieder, die nicht so zuckrig sind, es gibt auch durchaus Weihnachtsgeschichten, die wir nicht schon längst kennen, die nicht so beruhigend anzuhören sind, wo nicht alles schließlich wieder gut wird. Ich meine Geschichten, in denen heutige Autoren unser Weihnachten im 20. Jahrhundert schildern. Sie können uns nicht mehr diese Sicherheit der Wendung zum Guten geben, weil unser Glaube nicht mehr so absolut ist, weil wir angesichts unserer Welt zu zweifeln und nachzudenken beginnen.

Wären alle diese Weihnachtsfeiern nicht vielleicht mehr als ein paar nett verlebte Stunden, um die es uns in der vorweihnachtlichen Hetze und Geschenkjagd eigentlich leid tut, wenn sie uns klarmachen, daß Weihnachten 1965 für die meisten von uns anders zu erleben ist als die ersten Weihnachten nach Christi Geburt?

Claudia Kolbrück, K1.12a



1. Plätzchen zum Variieren aus Honigteig

Zutaten: 175 g Honig, 2 gehäufte Eßlöffel Zucker, etwas Salz, 2 Eßlöffel Öl, 2 Eßlöffel Wasser, 1 Eigelb, 6 Tropfen Backöl (Zitrone), 1 Teelöffel Kakao, 1 Messerspitze Kardamom, 250 g Mehl, 3 gestrichene Teelöffel Backpulver, je 75 g gemahlene Haselnüsse und Mandeln, 75 g Zitronat, 50 g getrocknete Aprikosen.

Zubereitung: Honig und Zucker mit Salz, Öl und Wasser auf kleinem Feuer schmelzen lassen und die Masse ständig rühren. Honigmasse häufig umrühren, damit sie gleichmäßig erkaltet. Eigelb und Gewürze unterrühren. Das Mehl mit Backpulver etwa zu zwei Dritteln sieben und unterrühren. Restliches Mehl und alle übrigen Zutaten zugeben und zu einem geschmeidigen Teig verkneten. Dann rolle man den Teig aus und steche ihn mit verschiedenen Förmchen aus. Die Plätzchen etwa 10 - 15 Minuten auf gefettetem Blech im vorgeheizten Ofen backen lassen. - Die abgekühlten Plätzchen kann man mit Zucker- oder Schokoladenguß, mit Mandeln, bunten Zuckerperlen, Schokoladenstreuseln, Bonbons oder kandierten Kirschen verzieren.

Kekse,
die auch
nach
Weihnachten
schmecken

2. Nußtaler

Zutaten: 3 Eiweiß, 250 g Zucker, 250 g Haselnüsse, Oblaten (fertig zu kaufen), kandierte Kirschen.

Zubereitung: Das Eiweiß steif schlagen, Zucker unterrühren, Haselnüsse rösten, durch eine Mühle geben und unter den Zuckerteig mischen. Kleine Teighäufchen auf Oblaten setzen. In die Mitte jedes Häufchens eine kandierte Kirsche hineinsetzen. Die Nußtaler bei schwacher Hitze etwa 15-20 Minuten hell backen.

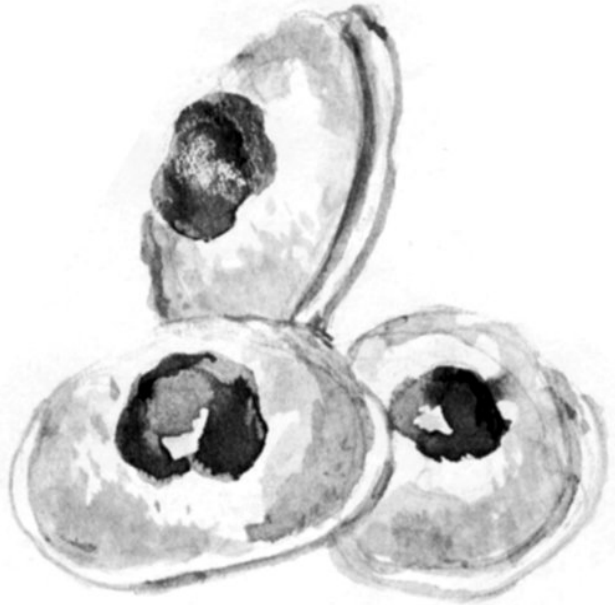
3. Zitronengebäck

Zutaten: 3 große Eigelb, 120 g Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 3 Tropfen Backöl (Zitrone), 1 Messerspitze Backpulver, 250 g abgezogene Mandeln, Puderzucker.

Guß: 100 g Puderzucker, 1 1/2 Löffel Zitronensaft.

Zubereitung: Zutaten bis auf einen Teil der Mandeln zu einer zähen Masse verrühren und die letzten Mandeln untergeben, bis der Teig kaum noch klebt. Teig auf Puderzucker 1/2 cm dick ausrollen, ausstechen und auf einem mit Pergament belegten, gefetteten Backblech 10 Minuten backen. Mit Guß, den man nach Belieben rot, gelb oder weiß färben kann, verzieren.

Nußtaler



4. Anisplätzchen

Zutaten: 3 Eier, 200 g Puderzucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 15 g gemahlener Anissamen, 300 g Mehl.

Zubereitung: Eischnee mit den übrigen Zutaten (außer Mehl und Anissamen) zu einer cremartigen Masse schlagen. Anissamen und Mehl darunterrühren. Mit einem Teelöffel auf ein gefettetes Backblech in Plätzchenform setzen und in einem mäßig warmen Raum 24 Stunden trocknen lassen. Dann 25 - 30 Minuten backen und schnell vom Blech nehmen, da sie schnell festbacken und kaputtgehen.

Silke Maßmann, Kl.9a



